



FORSCHUNGSPORTEFOLIO



Hannes Androsch, Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, spricht über Österreichs Hochschulbildung und was dafür getan werden sollte.

„WIR BRAUCHEN MEHR PERSONAL“



Hochschulen im 21. Jahrhundert

Hochschulen im Wandel: Digitalisierung verändert Forschung und Lehre, neue Kommunikationsmedien transformieren den Wissensaustausch, Bildung wird internationaler. Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung hat 29 Experten beauftragt, ihre Visionen für die Hochschulen der Zukunft zu Papier zu bringen. Das Werk ist ab sofort beim Rat sowie über den LIT Verlag erhältlich



Digitalisierung, gesellschaftlicher Wandel, Umbrüche in der Arbeitswelt – wir entwickeln uns zunehmend zu einer Wissensgesellschaft. Sind Hochschulen auf diese Herausforderungen vorbereitet?

Hannes Androsch: Die Hochschulen sind bedeutender Teil und Treiber dieser Veränderungen und befinden sich zudem selbst in einem außergewöhnlichen Wandel. Die Rahmenbedingungen, beispielsweise die Anzahl Studierender, haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Größte Herausforderung in diesem Prozess ist die Geschwindigkeit, mit der der Umbruch passiert. Um mit den führenden Wissens- und Innovationsregionen mithalten zu können, müssen die österreichischen Hochschulen folglich rascher auf den Wandel reagieren. Mein Fazit fällt daher vorsichtig optimistisch aus, denn wir haben eine sehr gute Ausgangsbasis für eine positive zukünftige Entwicklung. Wenn sich aber die Geschwindigkeit unserer Veränderung nicht verbessern lässt, verpassen wir die Zukunft.

Ist das traditionelle Modell der Universität mit seinem ganzheitlichen, theoretischen Bildungsansatz der richtige Weg, um Studenten auf die Arbeitswelt vorzubereiten?

Androsch: Wissenschaftliche Forschung und forschungsgeleitete Lehre an Universitäten, wie sie mit dem Humboldt'schen Modell heute meist verbunden werden, haben grundsätzlich noch immer Gültigkeit. Dies zeigt auch das Ergebnis einer Studie des Forschungsrates mit dem Titel „CREATE your UNiverse“, bei der erstmals Studierende zu den aktuellen Entwicklungen befragt wurden. Allerdings ist es notwendig, die Studien-Curricula den Bedürfnissen und Herausforderungen der zukünftigen Forschungs- und Berufswelt anzupassen. Ebenso sollte ein Mix aus virtuellen und realen Lernangeboten den Studierenden mehr Individualität und mehr Praxisnähe ermöglichen und sie damit sowohl

fachlich als auch in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen.

Fachhochschulen wirken auf viele Studenten durch ihre berufsnahe Ausbildung und kurze Studienzeite attraktiv. Können und sollen Universitäten davon etwas lernen?

Androsch: Voneinander Lernen ist immer wichtig und von Vorteil. Universitäten und Fachhochschulen haben allerdings unterschiedliche Aufgaben und sollen diese als Teile eines differenzierten Bildungssystems erfüllen. Um eine stärkere Nachfrage an berufsorientierter Ausbildung zu befriedigen, ist der Ausbau des Fachhochschulsektors jedenfalls schneller voranzubringen. Ebenso haben aber auch die Universitäten natürlich viele Disziplinen mit klar berufsbezogener Ausbildung vor allem in den MINT-Fächern. Auch hier sollten die Kapazitäten ausgebaut werden.

Im internationalen Kontext haben Österreichs Universitäten teilweise beträchtlich an Relevanz verloren. Nur in wenigen Bereichen gelten heimische Unis als Top-Locations. Wie kann das geändert werden?

Androsch: In internationalen Rankings schneiden die österreichischen Universitäten nur in wenigen Bereichen sehr gut oder gut ab. Da Hochschulrankings international immer mehr an Bedeutung gewinnen, sind die mittelmäßigen bis schlechten Platzierungen für Österreich als Forschungs- und Wirtschaftsstandort besorgniserregend. Einer der Hauptgründe ist die schlechte Betreuungssituation in vielen Studiendisziplinen. Wir brauchen daher mehr Lehr- und Forschungspersonal in den relevanten Fächern und einen kapazitätsorientierten Hochschulzugang. Weiters müssen der Grundlagenforschung mehr kompetitive Mittel auf nationaler Ebene zur Verfügung gestellt werden. In Relation zu den führenden Ländern hat beispielsweise der FWF nur etwa ein Viertel der Summe zur Verfügung, wie sie vergleichbare Förderfonds in der Schweiz oder Schweden vergeben können.



Hat Bildung in der österreichischen Gesellschaft einen ausreichend hohen Stellenwert?

Androsch: Gesamtgesellschaftlich geht der Trend in Richtung Höherqualifizierung, doch auf politischer Ebene ist man sich noch immer nicht ausreichend der Notwendigkeit von längst überfälligen Reformen bewusst. Dabei braucht es gerade angesichts des aktuell stattfindenden radikalen Umbruchs unserer Arbeitswelt die Anpassung unseres Bildungssystems mehr denn je. Digitalisierung oder Industrie 4.0 sind nicht einfach nur Schlagworte, sondern reale Herausforderungen, die schon längst hätten in Angriff genommen werden sollen.

Sind Universitäten ausreichend finanziert, um die nötigen Veränderungen umsetzen zu können?

Androsch: Im internationalen Vergleich sind die österreichischen Universitäten seit Jahren unterdotiert. Es ist daher kein Wunder, dass sich auch weniger Erfolge einstellen. Damit unsere Universitäten wieder stärker an der Spitze der internationalen Forschung vertreten sein können, muss eine deutlich höhere Finanzierung gesichert werden. Das ursprünglich von der Regierung ausgegebene Ziel, die Hochschulquote bis zum Jahr 2020 auf zwei Prozent des BIP zu steigern, ist mit der aktuellen Finanzplanung nicht mehr zu erreichen. Es muss der kommenden Regierung daher gelingen, die Mittel für Bildung und Forschung signifikant zu erhöhen.

Wie sieht die Universität der Zukunft Ihrer Meinung nach aus? Oder besser: Wie sollte sie aussehen?

Androsch: Die Hochschulen müssen künftig das Potenzial der Digitalisierung besser nutzen und noch stärker global vernetzt sein. Die Studienangebote sollten individuell abrufbar und flexibler werden. Und Universitäten wie Fachhochschulen werden Bildungskonzepte anbieten, die die Verbindung von Beruf und Weiterbildung erleichtern und damit verstärkt im Austausch mit der Gesellschaft stehen.

www.rat-ttc